



Foto: Peter Altmeyer

# Die Geschichte hinter dem Straßennamen

Folge 5

Erinnern Sie sich noch an die frühen 90er-Jahre, als es darum ging, ob die Bundesregierung nun in Bonn bei Köln bleiben oder nach Berlin ziehen sollte? Es sprach ja einiges für und einiges gegen den Regierungsumzug, und ich war damals zugegebenermaßen eher dagegen. Einerseits machte ich mir Sorgen wegen der Kosten des Umzugs, da bereits Ausgaben für ein teures Zusammenwachsen des gespaltenen und in Teilen maroden Landes ins Haus standen. Darüber hinaus befürchtete ich aus Autofahrersicht, dass die Regierung mitten in Berlin häufige Straßensperrungen verursachen würde, immer wenn mal wieder irgendein Staatsgast durch die Gegend gefahren oder irgendeine Feierlichkeit abgehalten wird – dafür wäre im beschaulichen Bonn mehr Platz. Andererseits gehört die Regierung einer aufgeklärten Industrienation nicht in die Provinz, dieses Argument wiegt aus vernünftiger Sicht schwerer. Abgesehen davon war ich dagegen, dass das Reichstagsgebäude wieder deutsches Parlament wird, denn es war für mich das Gebäude, in dem die deutsche Politik aus dem Ruder gelaufen war, in dem sich die Gewaltherrschaft der Nazis zusammengebraut hatte. Das Gebäude stand für mich somit einerseits für die Etablierung des deutschen Parlamentarismus, andererseits für den größten politischen Fehler der deutschen Geschichte. Etwas schadenfroh war ich hingegen, als das noch unter Helmut Kohl geplante und reichlich großzügig geratene Berliner Kanzleramt schon vor dem Regierungsumzug an Kohls Konkurrenz fiel.

Im Nachhinein denke ich, die Lösung, die gefunden wurde – Teilumzug der Ministerien nach Berlin mit unglaublichen Geldgeschenken an die Parlamentarier, die fortan auf Kosten der Steuerzahler pendeln durften – war alles andere als die beste, die man finden konnte. Die restlichen in Bonn verbliebenen Ministeriumsteile sollten schleunigst nach Berlin ziehen, damit die absurd teure Pendelei ein Ende hat.

Doch immerhin bekommen wir anhand der Straßen im Regierungsviertel ein paar Happen Geschichte auf dem Silbertablett, da sie nach bedeutenden Politikern benannt sind – wie Gustav Stresemann, Philipp Scheidemann, Willy Brandt, Konrad Adenauer, Friedrich Ebert, Paul Löbe, Heinrich von Gagern und weiteren. Otto von Bismarck, ohne den man sich die Gegenwart gar nicht vorstellen möchte, war allerdings mit fünf Straßen schon so ausgiebig geehrt, dass eine sechste nicht unbedingt Not getan hätte, denn ich vermisse im Berliner Straßennetz noch viele Namen, unter anderem die von Politikern wie Gustav Heinemann, Elisabeth Schwarzhaupt, Hans-Jürgen Wischnewski, Käthe Strobel, Gerhard Stoltenberg, Peter Glotz, Petra Kelly, Peter

Lorenz – um nur einige Persönlichkeiten aus der Politik zu erwähnen, deren Lebensgeschichten und Verdienste nicht in Vergessenheit geraten sollten.

Für zwei der bedeutendsten Politiker hätte man für meinen Geschmack zehnmal so große Straßen auswählen können, doch sind es immerhin die Adressen zweier der wichtigsten staatlichen Institutionen: Der Bundestag hat einen Eingang in der Scheidemannstraße, die gerade so 550 Meter lang ist und nur ungefähr zwei Hausnummern hat – darüber müssen wir uns nochmal unterhalten. Aber mit knapp 370 Metern und einer einzigen Hausnummer buchstäblich zu kurz gekommen ist die am 16.1.1998 benannte Straße, um deren norddeutschen Namensgeber es mir heute geht. Unter seinem Geburtsnamen ist er gar nicht besonders bekannt: Herbert wurde eine Woche vor Weihnachten 1913 als uneheliches Kind in Lübeck geboren. Seinen Vater lernte er nie kennen. Da seine Mutter Martha Frahm, die bemüht war, ihrem Kind ein möglichst sorgenfreies Leben zu ermöglichen, schon einige Wochen nach der Geburt wieder arbeiten musste, passte tagsüber eine Bekannte auf das Baby auf, dem somit die Nestwärme weitgehend fehlte, und das eine enge emotionale Bindung zur Mutter nicht erfuhr.

Als 1918 Marthas Stiefvater Ludwig aus dem Ersten Weltkrieg heimkehrte und – wie schon vor Herberts Geburt – als LKW-Fahrer für eine metallverarbeitende Fabrik arbeitete, wurde er die wichtigste Bezugsperson des knapp fünfjährigen Herbert Ernst Karl Frahm, der ihn fortan „Papa“ nannte. Als er Anfang 1919 umzog, Herbert zu sich nahm und neu heiratete, bekam Herbert seine Mutter nur noch ein- bis zweimal die Woche zu sehen und musste bei seiner wortkargen Stief-„Mutter“ aufwachsen, die er nicht leiden konnte. Vielleicht war es die ständige Sehnsucht nach menschlicher Wärme, die später sein politisches Handeln mitbestimmte, über das zahlreiche Weggefährten sagten, es sei von einer außergewöhnlichen menschlichen Wärme geprägt gewesen.

Doch auch sein aufrechtes Eintreten für Gerechtigkeit kam nicht von ungefähr. Als Herberts „Stiefgroßvater“ Ludwig Frahm, engagierter Sozialdemokrat und in der Arbeiterbewegung aktiv, 1923 zusammen mit 3.700 weiteren Metallarbeitern in einen Streik trat und der neunjährige Herbert ausgerechnet dem Fabrikdirektor über den Weg lief, fragte dieser ihn, ob die Familie genug zu essen hätte. Herbert verneinte wahrheitsgemäß – worauf der Direktor ihm zwei Laibe Brot schenkte. Der Stiefgroßvater tobte: Ein streikender Arbeiter nähme keine Geschenke

vom Arbeitgeber an, denn er wäre nicht bestechlich und auch kein Bettler, den man mit Almosen abspeiste. „Wir wollen unser Recht, keine Geschenke. Bring das Brot zurück, sofort!“ Herbert lief zurück. „Wie ein Soldat fühlte er sich, der mit einer Botschaft ins Lager des Feindes geschickt wird. Trotzig legte er die Brote auf den Ladentisch. Der Triumph, den er dabei empfand, ließ ihn sogar den Hunger vergessen.“ So sprach er Jahrzehnte später über sich selbst.

Die gesamte Familie sprach plattdeutsch. In der Schule lernte Herbert Hochdeutsch, erzielte gute Noten und war schon als Kind und Jugendlicher in politischen Organisationen aktiv. Seine Lieblingsfächer waren Deutsch und Geschichte. Mit zwölf trat er den „Kinderfreunden“ (Vorgängerorganisation der SPD-Jugendorganisation Die Falken) bei. Bereits mit 13 publizierte Herbert, der begeistert Mandoline spielte, erstmalig in der örtlichen SPD-Zeitung, mit 16 schon regelmäßig. Vom Chefredakteur Julius Leber, der für ihn zeitweise ein väterlicher Freund war, sagte er, dieser habe ihn entscheidend beeinflusst. Mit zunehmendem politischen Engagement ließen seine schulischen Leistungen nach. Bei seinen Mitschülern hatte er den Spitznamen „Der Politiker“. Mit Ach und Krach und dem Wohlwollen seiner Lehrer schaffte er es bis zum Abitur. Für seinen Abitur-Aufsatz über SPD-Urvater August Bebel erhielt er wiederum ein „Sehr gut“ – Politik war inzwischen Herberts Lebensinhalt (in Turnen und Latein schnitt er dagegen „mangelhaft“ ab).

Frahm leitete als Jugendlicher mehrere Kinder- und Jugendgruppen. 1930 trat er in die SPD ein, mit der er sich aber im Oktober 1931 überwarf, da diese nach Ansicht der jungen SPD-Linken um Frahm die Gefahr durch die NSDAP unterschätzte und diese als „Sekte“ abtat. Frahm wechselte gemeinsam mit anderen zeitweise zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (einer linken SPD-Abspaltung). Diese SAPD (auch SAP) wurde von den Nationalsozialisten nach deren „Machtergreifung“ wie alle Oppositionsparteien nach kurzer Zeit verboten, ein Teil der Mitglieder entschied sich aber für den Kampf im Untergrund, da man auf Seiten der Kommunisten keinen ausreichenden Widerstand gegen die Nazis mehr sah und es für notwendig hielt, in die Bresche zu springen. Sofort nach Beginn der Kanzlerschaft Hitlers warfen Frahm und seine Mitstreiter Flugblätter in Lübecker Hausbriefkästen, in denen Frahm zum „antifaschistischen Kampf“ durch „Sammlung der linken Kräfte“ aufrief. Schnell wurde von der Gestapo nach dem Verfasser gefahndet. Um vor dem Terror der Nazis sicher zu sein, wollte man künftig von mehreren Nachbarländern aus agieren.

Noch 1933 beauftragte die SAPD-Führung den 19-jährigen Herbert Frahm, die Ausreise des Parteifunktionärs Paul Frölich nach Norwegen zu organisieren. Herberts direkter Auftraggeber war Jacob Walcher, ein Gefährte Wilhelm Piecks, Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, der aus der KPD geflogen war. Frölich, der in Oslo die Auslandszentrale der Partei aufbauen sollte, wurde jedoch

festgenommen und zeitweise in ein Konzentrationslager gesperrt. Frahm reiste über Dänemark nach Norwegen, wo er schließlich selbst Frölichs Aufgabe übernahm, eine Zelle der SAPD aufzubauen. 1934 schrieb Frahm sich an der Osloer Universität im Fach Geschichte ein und arbeitete für norwegische Zeitungen. Da er zugleich Widerstand gegen die Nazis in Deutschland leistete, erkannte er es als notwendig, sich einen möglichst allerweltsmäßigen Decknamen zu geben. In einem früheren Job in seiner Heimatstadt Lübeck hatte Frahm angeblich mit einer Schiffsausrüsterfirma namens William Brandt Wwe. zu tun gehabt. Er beschloss, sich Willy Brandt zu nennen. Sein Studium brachte er nur mäßig voran.

Schon 1936 betrat Herbert Frahm wieder deutschen Boden: Als Journalist, der deutsch sprach, war er bestens als Berichterstatter geeignet. Diese Tätigkeit übte er unter dem Decknamen Gunnar Gaasland in Berlin aus, wobei er deutsch mit norwegischem Akzent sprach. Ein Jahr später erstatte er aus Barcelona Bericht vom Spanischen Bürgerkrieg, wo er sich mit Paul Gauguin, dem Enkel des gleichnamigen berühmten französischen Malers, anfreundete. Da die Nazis ihn 1938 ausbürgerten, beantragte er die norwegische Staatsbürgerschaft.

Zurück in Norwegen, wo er seine politische Arbeit fortsetzte, lernte er Carlota Thorkildsen kennen, die beiden wurden ein Paar, und Herbert zeugte sein erstes Kind. Einen Tag, nachdem Carlota ihm freudestrahlend ihre Schwangerschaft mitteilte, erfuhren sie, dass eine deutsche Invasion auf dem Seeweg im Gange war, was für Herbert Lebensgefahr bedeutete, da ihm klar war, dass mit der Wehrmacht die Gestapo kommen und nach deutschen Widerstandskämpfern fahnden würde. Er musste Oslo sofort verlassen und floh in den nächsten Tagen immer weiter in den Norden des Landes. Als die Nazis das Gebiet abriegelten und Herbert zufällig auf gleichgesinnte Norweger traf, deren Gruppe sich überraschenderweise Herberts Freund Paul Gauguin angeschlossen hatte, gab Paul Herbert seine norwegische Uniform, mit der er sich tarnen konnte. Die Gruppe geriet in deutsche Gefangenschaft, doch der riskante Plan ging auf, Herbert Frahm wurde nicht enttarnt, sondern bald wieder freigelassen. Über den weiteren Aufenthalt Frahms in einem Versteck in Norwegen geben Quellen unterschiedlich Auskunft, doch offenbar heirateten Herbert und Carlota, bevor er aus Angst vor den Nazis, die ihn suchten, schweren Herzens seine „zweite Heimat“ verließ und nach Schweden floh, wo er 1940 die norwegische Staatsangehörigkeit erhielt.

Bis Kriegsende arbeitete Frahm in Stockholm als Journalist und Publizist und war weiterhin politisch tätig. Gemeinsam mit seinen sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Mitstreitern verbreitete er nicht nur Nachrichten über den beginnenden Holocaust an die teils entsetzte, teils zweifelnde Weltöffentlichkeit, es wurden auch umfangreiche Pläne für einen länderübergreifenden Frieden in einem demokratischen Europa ausgearbeitet.

Die Geburt seiner Tochter Ninja konnte er 1940 nicht miterleben, da die schwangere Carlota in Norwegen geblieben war. Er konnte die beiden auf einer konspirativen Reise um den darauffolgenden Jahreswechsel einmal für kurze Zeit besuchen, was ihm Misstrauen der schwedischen Behörden und einen mehrtägigen Gefängnisaufenthalt wegen Spionageverdachts einbrachte. Erst 1941 zogen Carlota und Ninja zu Herbert nach Stockholm, und die drei führten für einige Jahre ein solides und auskömmliches Familienleben. Da beide gutbezahlte Tätigkeiten ausübten, konnten sie sich sogar Urlaube leisten, was ihnen als Ausländer (Norweger in Schweden) auch Neid einbrachte – und, wie Brandt später zugibt, ein schlechtes Gewissen, dass man es sich in einem neutralen Land so gutgehen ließ, während die Nazis halb Europa mit Terror und Krieg überzogen.

Im Juni 1944 bekam Frahm konspirativen Besuch vom Widerstandskämpfer Adam von Trott zu Solz aus Berlin, der von einem geplanten Attentat auf Hitler sprach und Herbert Frahm fragte, ob dieser sich vorstellen könnte, sich nach dem Attentat an einer demokratischen deutschen Regierung unter Carl Friedrich Goerdeler und Julius Leber zu beteiligen. Frahm sagte sofort zu, doch seine Mitwirkung an dem Attentat kam wegen des zu hohen Risikos nicht in Betracht. Das Attentat am 20. Juli scheiterte bekanntlich, und nicht nur Goerdeler, Leber und von Trott zu Solz wurden hingerichtet.

Auf einer Hochzeitsfeier von Freunden Carlotas, auf der Herbert „von Frauen umschwärmt“ wurde, lernte er nicht nur das Brautpaar kennen (die Braut war die aus Norwegen nach Schweden geflohene und ebenfalls im Widerstand gegen die Deutschen aktive Rut Bergaust), sondern auch den vor den Nazis aus Österreich geflohenen Bruno Kreisky, mit dem er bald befreundet war, und der Brandt später als den „Inbegriff des politischen Verstandes in dieser Zeit und darüber hinaus eine politische Führungskapazität“ bezeichnete. Beide Männer wurden über 20 Jahre später in ihrem jeweiligen Heimatland Bundeskanzler.

Nach Kriegsende 1945 reiste der 31-jährige Frahm, der nun fließend deutsch, norwegisch und schwedisch sprach, zeitweise in das zerstörte und besetzte Deutschland und arbei-

tete als Korrespondent für mehrere skandinavische Zeitungen, für die er unter anderem von den Nürnberger Prozessen berichtete. Auch seine Mutter konnte Herbert nach zehn Jahren wieder in die Arme schließen.

Nach einigem Hin und Her, verschiedenen Jobangeboten und Unklarheit, ob er sich in Deutschland oder in Skandinavien mehr zu Hause fühlte, zog Herbert Frahm Ende 1946 nach Berlin, um ein attraktives Jobangebot als Presseattaché der norwegischen Militärmission anzunehmen. Da Frahm, der sich nun politisch für die im Wiederaufbau befindliche SPD engagierte, sich zwischenzeitlich an seinen Decknamen Willy Brandt gewöhnt hatte, benutzte er diesen ab 1947 als offizielles Pseudonym. Er lernte Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer und Ernst Reuter kennen. Die seit Kurzem verwitwete Rut Bergaust zog zu ihm nach Berlin und war trotz Warnungen vom Anblick dieser „Leiche einer Stadt“ erschüttert.

Brandt erhielt am 1.7.1948 die deutsche Staatsangehörigkeit zurück (Urkundeneintrag: „Herbert Ernst Karl Frahm, genannt Willy Brandt“), ließ sich von Carlota scheiden und heiratete am 4.9.1948, während der Berlin-Blockade, seine neue Lebensgefährtin Rut. 1949 ließ Herbert Frahm seinen einstigen Decknamen offiziell eintragen, so dass aus Herbert Frahm nun offiziell und endgültig Willy Brandt wurde – und aus Rut Frahm Rut Brandt, die einen Monat nach dem erneuten Namenswechsel bei Kerzenlicht den gemeinsamen Sohn Peter zur Welt brachte.

In seiner Grundsatzrede als Vorstandsvertreter sagte Brandt auf dem SPD-Parteitag am 8. Mai 1949: „Freiheit und Leben sind eins. Ohne Sicherheit der individuellen Rechtssphäre, ohne geistige Freiheit, ohne die moralischen Normen der Persönlichkeits-, Gemeinschafts- und Menschlichkeitswerte droht der Rückfall in die Barbarei.“ Bereits im selben Jahr wurde Brandt in den ersten Deutschen Bundestag gewählt (ebenso wie Konrad Adenauer, Thomas Dehler, Hermann Ehlers, Fritz Erler, Ferdinand Friedensburg, Jakob Kaiser, Kurt Georg Kiesinger, Paul Löbe, Heinrich Lübke, Franz Neumann, Erich Ollenhauer, Carlo Schmid, Louise Schroeder, Kurt Schumacher, Franz Josef Strauß, Otto Suhr und Herbert Wehner), und ein Jahr später, 1950, auch in das Berliner Abgeordnetenhaus (ebenso wie Gustav Klingelhöfer, Joachim Lipschitz, Franz Neumann, Ernst Reuter, Walther Schreiber, Otto Suhr, Joachim Tiburtius und Rudolf Wissell). Freiheit war und blieb für Willy Brandt nach Frieden das höchste Gut.

Für den 35-jährigen Brandt, der 1951 zum dritten Mal Vater wurde (Sohn Lars wurde geboren), begann nun eine Nachkriegs-Politikerkarriere, die ihn erst in Berlin, später in Bonn und schließlich international nach ganz oben bringen würde. Er wohnte mit seiner Familie in Grunewald in der Trabener Straße 74 und wurde im Dezember 1949 SPD-Kreisvorsitzender im damaligen Bezirk Wilmersdorf.

*Fortsetzung voraussichtlich in der nächsten Ausgabe.*

*Axel Rühle / [www.spezialatlas.de](http://www.spezialatlas.de)*